

aus Augsburg auf der Reise nach Paris 1777. In der Geburtsstadt Leopold Mozarts spielte Wolfgang Amadé eines der Stücke und berichtete dem Vater darüber: „Es ging wie öhl, alles lobte den schönen reinen, Ton.“

Alle fünf Konzerte sind für Streicher sowie je zwei Oboen und Hörner gesetzt und dreisätzig. Die Kadenzten bieten dem Solisten Freiraum, eigene Gedanken zu improvisieren. Das dritte Konzert in G-Dur beginnt mit einem dreiteiligen Allegro. Die beiden im Orchestervorspiel vorgestellten Themen werden zunächst nicht vom Soloinstrument übernommen. Die Violine präsentiert ihren eigenen, weit geschwungenen Gesang, berührt in der Durchführung Mollregionen und tritt in damals völlig neuartige Dialoge mit den Bläserpaaren ein. Erst in der Reprise folgt die Rückbesinnung auf das einleitende Thema der ersten Geigen, ehe nach der Kadenz das im Vorspiel von den Bläsern vorgestellte Thema mit dem Anfangsmotiv des Soloinstruments auf kunstvollste Weise verbunden wird. Im gleichfalls dreiteiligen Adagio werden die Oboen durch Flöten ersetzt, was in Mozarts Zeit übrigens keinen Mehraufwand bedeutete, denn die Oboisten konnten problemlos zur Flöte wechseln. Gerade die Flöten schaffen in Verbindung mit gedämpft spielenden Streichern samt gezupften Kontrabässen verzaubernd weiches Kolorit. Darüber erklingt die Solovioline in poetischer Gesanglichkeit – wohl einer der schönsten lyrischen Einfälle Mozarts. Das Finale zeichnet sich durch eine geistvolle Verbindung der klassischen Rondoform mit außerordentlich kontrastreich eingesetzten Elementen französischer Tänze aus. Im Andante-Mittelteil nach Art einer Pavane schlägt die Stimmung plötzlich mit exotisch anmutenden Pizzicati in g-Moll um, ehe ein keckes tänzerisches Allegretto in Dur die Stimmung aufhellt. Ungewöhnlich ist der Schluss des Stücks, ein lapidares solistisches Bläsignal.

Das Rondo in A-Dur für Violine und Streicher D 438 von **Franz Schubert** ist mit Juni 1816 datiert. Schubert hatte früh von seinem Vater Violinunterricht erhalten. In seiner Zeit im Wiener Stadtkonvikt von 1808 bis 1813 spielte er im Schulorchester zweite, später auch erste Geige und wirkte in Kammermusik mit. Dann trat das Violinspiel immer mehr in den Hintergrund; das Klavier begann sein musikalisches Leben zu dominieren. In den Jahren 1816 und 1817 schrieb er einen Großteil seiner Werke für Solovioline und Begleitung, erst 1826/27 kam er zu dieser Besetzung zurück und schuf vor allem die großartige Fantasie in C-Dur. Zur Entstehung des Rondos sind uns keinerlei Mitteilungen Schuberts bekannt. Vor allem aber war es zur Zeit dieser Arbeit die Welt Mozarts, die den jungen Komponisten faszinierte und inspirierte. So trug er am 13. Juni 1816 in sein Tagebuch ein: „Ein heller, lichter, schöner Tag wird dieser durch mein ganzes Leben bleiben. Wie von ferne hallen mir noch die Zaubertöne von Mozarts Musik...“ Er hatte ein Streichquintett des verehrten Vorgängers gehört. In der Tat spiegelt das Rondo einerseits das genaue Studium der musika-

lischen Sprache Mozarts, andererseits ist das unterhaltsame Stück aber von melodischen Formulierungen geprägt, die unverkennbar Schuberts Persönlichkeit verraten.

Auch **Sergej Prokofjew** war ein Wunderkind. Mit vier Jahren erhielt er von seiner Mutter ersten Klavierunterricht. Mit fünf begann er zu komponieren, mit neun schrieb er seine erste Oper, mit elf ein erstes symphonisches Stück. Seine illustren Lehrer – vor allem Nikolaj Rimski-Korsakow und Nikolaj Tscherepnin – vermittelten ihm die russische Tradition und die Wiener Klassik. Letzterer war es, der dem jungen Musiker das Studium der Partituren Joseph Haydns besonders empfahl. Hatte er erkannt, dass die spezifische Begabung zu musikalischer Ironie, rhythmisch geschärfter Melodik und effektsicherer Motorik mit der Stilistik Haydns wesentliche Berührungspunkte hatte? „So entstand der Plan“, so der Komponist, „eine Symphonie im Stile Haydns zu schreiben, weil mir seine Technik bei meinem Unterricht in der Kompositions-Klasse irgendwie besonders klar erschienen war und es unter so vertrauten Umständen leichter sein müsse, sich ohne Klavier in das gefährliche Wasser zu stürzen. Wenn Haydn heute noch lebte, dachte ich, würde er seine Art zu schreiben beibehalten und dabei einiges vom Neuen übernehmen. Solch eine Symphonie wollte ich schreiben – eine Symphonie im klassischen Stil.“

Das Werk wurde zum ersten vollgültigen Gattungsbeitrag Prokofjews und neben der „Fünften“ zu seiner meistgespielten Symphonie. Die wenig beachtete Uraufführung fand noch in Petrograd, vorher und heute Sankt Petersburg, zwischendurch Leningrad statt – allein die Wandlungen des Namens der russischen Metropole zeigen das schwierige historische Umfeld, in dem der Komponist zeitlebens seinen Platz gesucht hat. Von 1918 bis 1934 hat er meist im Westen gelebt, ehe er seine Heimat trotz aller Probleme nicht mehr missen wollte und ein kompliziertes Leben zwischen dem Status eines realsozialistischen Staatskünstlers und kulturpolitischen Anfeindungen führte. Davon ist in der jugendfrischen 1. Symphonie noch nichts zu merken; allerdings fühlte sich Prokofjew in neoklassischen Gefilden auch schon ohne offiziellen Druck sehr wohl. Die Orchesterbesetzung mit je zwei Holzbläsern, zwei Hörnern, zwei Trompeten, Pauken und Streichern entspricht exakt der von Haydns letzter „Londoner Symphonie“, der musikalische Gestus aber eher einem früheren Werk des Vorbilds. Prokofjew hat freilich keine Stilkopie geschaffen, sondern eine mit harmonischen Neuerungen und kreativen Querbezügen gewürzte Hommage. So gibt es zwischen mitreißend tänzerischen Ecksätzen ein mit barocken Mustern spielendes, ein wenig italienisch wirkendes Larghetto und anstatt des Menuetts eine charmante Gavotte mit einem Mittelteil in der Art einer französischen Musette. Johannes Krall, Komponist und Geiger, hat das Stück einfühlsam für die solistische SAOS-Besetzung arrangiert.

Gottfried Franz Kasperek



SONNTAGS MATINEE

SCHUBERT Ouvertüre zu „Die Zaubrerharfe“ **HAYDN** Violinkonzert
MOZART „Jupiter-Sinfonie“

SO, 9. NOVEMBER 2025 – 11.00
STIFTUNG MOZARTEUM, GROSSER SAAL

ORCHESTER DER SALZBURGER KULTURVEREINIGUNG
HELMUT ZEILNER - Dirigent
MARGARITA POCHEBUT - Violine

© Sven-Kristian Wolf / Orchestrapunk

 SALZBURGER
KULTURVEREINIGUNG

Waagplatz 1a | Traklhaus Innenhof | 5020 Salzburg
Mo 10–18 Uhr, Di–Fr 10–13 Uhr,
an Veranstaltungstagen werktags 10–16 Uhr
+43 662 845346 | info@kulturvereinigung.com | ZVR 831062413

www.kulturvereinigung.com



Salzburger Nachrichten




SALZBURGER
KULTURVEREINIGUNG

20 JAHRE SAOS

Benjamin Schmid leitet die
Salzburg Orchester Solisten



SA, 4. OKTOBER 2025 – 19.30
STIFTUNG MOZARTEUM
GROSSER SAAL

20 JAHRE SALZBURG ORCHESTER SOLISTEN PROGRAMM

WOLFGANG AMADÉ MOZART:
Konzert für Violine, G-Dur, KV 216

Allegro
Adagio
Rondeau. Allegro

FRANK MARTIN:
**Concerto für 7 Blasinstrumente, Pauke,
Schlagzeug und Streichorchester**

Allegro
Adagietto: Misterioso ed elegante
Allegro vivace

Solisten und Solistinnen:
Flöte: Raimund Weichenberger
Oboe: Timea Csilla Megyesi
Klarinette: Ferdinand Steiner
Fagott: Francesco Muratori
Horn: Zoltan Macsai
Trompete: Thomas Fleißner
Posaune: Simon Seidel
Pauke: Andreas Steiner
Schlagwerk: Sebastian Forster

— PAUSE —

FRANZ SCHUBERT:
**Rondo für Violine und Streichorchester,
A-Dur, D 438**

Allegro giusto

SERGEJ PROKOFJEV (Bearbeitung: Johannes Krall):
Symphonie Nr. 1, D-Dur, op. 25 „Symphonie classique“

Allegro
Larghetto
Gavotta: Non troppo allegro
Finale: Molto vivace

SALZBURG ORCHESTER SOLISTEN (SAOS)
BENJAMIN SCHMID - Leitung & Solist

BENJAMIN SCHMID

Seit seinem Debut bei den Salzburger Festspielen als Solo-Partner von Sir Yehudi Menuhin im Jahre 1986 hat sich Benjamin Schmid mit seiner weltweiten, stets intensiven Konzerttätigkeit in über 3000 Live-Konzerten zu einem der wichtigsten Violinisten unserer Zeit entwickelt.

Der Sieg des Carl-Flesch-Wettbewerbs 1992 in London, bei dem er auch den Mozart-, den Beethoven- und den Publikumspreis zuerkannt bekam, brachte neben anderen Wettbewerbspreisen den internationalen Durchbruch für den aus Wien stammenden Geiger Benjamin Schmid.

Seither gastierte er auf den wichtigsten Bühnen der Welt mit namhaften Orchestern wie den Wiener Philharmonikern, dem Philharmonia Orchestra London, den Petersburger Philharmonikern, dem Concertgebouw Orchester Amsterdam, dem Leipziger Gewandhausorchester oder dem Tonhalle Orchester Zürich.

Seine brillante Technik, die Klarheit und Leidenschaft des Ausdrucks, sein solistisches Charisma, die außerordentliche Bandbreite des Repertoires – und darüberhinaus seine improvisatorischen Fähigkeiten im Jazz machen ihn zu einem Geiger von einzigartigem Profil.

Ein kontinuierlich immer wieder prämiierter Schwerpunkt seines Repertoires bildet das Violinwerk W. A. Mozarts.

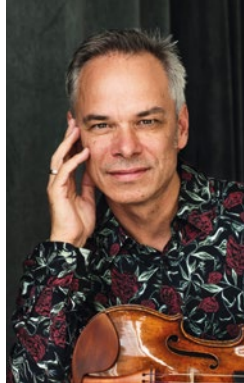
Die 2024/25 CD-Releases sehen Paganinis Kammermusik mit Gitarre, Kodaly Duo mit Andreas Brantelid und eine orchestrierte Fritz Kreisler CD zu dessen 150-Jahr Jubiläum vor, in der Benjamin Schmid auch ein modernes Violinkonzert von Georg Breinschmid vorstellt.

Von den über 60 CDs Benjamin Schmid wurde Korngolds Violinkonzert mit den Wiener Philharmonikern unter Seiji Ozawa als eine der „Zehn Besten jemals aufgenommenen Live CDs“ gelistet (*Fono Forum*), andere mit dem *Opus Klassik* Preis (mehrfach), mehrmals mit dem Deutschen Schallplattenpreis (als einziger Geiger in den Kategorien Klassik und Jazz), dem *Echo-Klassik-Preis*, *Grammophone Editor's Choice* oder der *Strad Selection* ausgezeichnet.

Mehrere weltweit ausgestrahlte Dokumentarfilme über Benjamin Schmid komplettieren den außergewöhnlichen Rang des Geigers. Benjamin Schmid ist als einer der wichtigsten Geiger unserer Zeit im Buch „Die Großen Geiger des 20. Jahrhunderts,“ von Jean-Michel Molkou (Verlag Buchet-Chastel, 2014) porträtiert.

Er konzertiert auf der „ex Viotti 1718“-Stradivarius Violine, die ihm die Österreichische Nationalbank zur Verfügung stellt.

benjaminschmid.com



© Lina Alriksson



© ebihara photography

DIE SALZBURG ORCHESTER SOLISTEN

Das Kammerensemble *Salzburg Orchester Solisten* wurde 2005 von Andreas Steiner gegründet und setzt sich aus führenden Mitgliedern des Mozarteumorchesters Salzburg, sowie österreichischer und deutscher Traditionsorchester zusammen.

Im Zentrum der künstlerischen Arbeit stehen symphonische Werke der klassischen und romantischen Musikepochen. Ebenso ein breites Repertoire an ausgewählter Ensemblesmusik der Klassik, Romantik aber auch des 20. Jahrhunderts, hier im Besonderen für solistisch besetztes Kammerensemble komponierte Musik der IGNM-Gründer von 1922 (Internationale Gesellschaft für Neue Musik), sind den Musiker:innen des Ensembles ein großes Anliegen.

Das Charakteristikum des Klangkörpers ist es, Orchester- bzw. Ensemblesmusik, sei es in arrangierter Form oder in deren Originalinstrumentierung, in solistischer Instrumentenbesetzung, größtenteils ohne Dirigent, zu spielen.

Durch intensive Zusammenarbeit hoch qualifizierter und solistisch ambitionierter MusikerInnen hat das Ensemble zu einer Klangkultur und einem Musizierstil der besonderen Art gefunden, der es sehr bald über die Grenzen hinaus bekannt gemacht hat. *Die Salzburg Orchester Solisten* sind seit 2007 ständiger Gast bei Festivals und Konzertreihen in ganz Europa.

2013 debütierte das Orchester bei den Salzburger Festspielen und war bis 2024 eine Konstante im Team der Sparte Oper für Kinder. Seit ihrem viel beachteten Konzert beim *Dialogue Festival* 2019 der Internationalen Stiftung Mozarteum, bei dem das Solistenensemble das Alban Berg Violinkonzert „Dem Andenken eines Engels“ in einer Bearbeitung von Johannes Krall für 18 MusikerInnen unter der solistischen Leitung von Benjamin Schmid erstmalig aufgeführt hat, gibt es eine enge Verbindung zu diesem Ausnahmegeiger.

saos.at

KLASSIK UND KLASSIZISMUS

Der Schweizer **Frank Martin** zählt zu jenen „Klassikern der Moderne“, deren Werke sich dem Publikum schnell erschließen. War er ein origineller Neoklassiker, ein eigenartiger Zwölftonkomponist oder gar ein verspäteter Romantiker, der Neuerungen geschickt in seine musikalische Sprache verwoben hat? Nichts davon ist ganz falsch, aber auch nichts ganz richtig. Martins lebenslanges musikalisches Idol war Johann Sebastian Bach, die Formensprache der Klassik hat er zu seiner eigenen gemacht, romantischer Ausdruck war ihm nicht fremd. Auf der Suche nach seinem Weg war das Studium der Zwölftontechnik für ihn eine wichtige, aber sehr ambivalente Station der Befreiung aus einer Schaffenskrise am Ende der 30er-Jahre: „So kann ich sagen, dass ich im selben Augenblick von Schönberg beeinflusst war und mich gleichzeitig mit meinem ganzen musikalischen Empfinden gegen ihn auflehnte.“ Martin übernahm Zwölfton-Elemente, verband diese jedoch in überaus persönlicher, freier Weise mit der tonalen Tradition. Fast immer stehen Programme hinter seiner Musik, oft solche religiöser Natur: „Ich habe große Mühe, reine Musik zu schreiben, denn die Musik muss etwas ausdrücken ...“

Mit der Gattung des Instrumentalkonzerts hat sich Martin trotz seiner Abneigung gegen absolute Musik immer wieder auseinandergesetzt, mit Vorliebe auch mit seltenen Besetzungen. Vorbilder waren das barocke Concerto grosso und die klassische Sinfonia concertante, die originell mit der Moderne verwoben wurden. Das Konzert für sieben Bläser (Flöte, Oboe, Klarinette, Fagott, Horn, Trompete, Posaune), Pauken, Schlagzeug und Streichorchester entstand 1949 in den Niederlanden, wo sich der Genfer Pastorensohn aus Protest gegen das Verhalten seiner Heimat im 2. Weltkrieg für ein Jahrzehnt niedergelassen hatte. Die vielen solistisch geführten Instrumente haben dankbare Aufgaben. Ein Hinweis auf das innere Programm des Stücks ist wohl die Bezeichnung des zweiten Satzes, „Misterioso ed elegante“. Sie beschreibt sehr treffend die Eigentümlichkeit des Stils; geheimnisvolle Eleganz, diskreter Charme und spirituelle Empfindung verbinden sich zu unverwechselbar persönlichen Klangbildern.

Vier der fünf originalen Violinkonzerte **Wolfgang Amadé Mozarts** stammen aus dem Jahr 1775. Alle sind in Salzburg entstanden, denn der junge Mann war Konzertmeister der fürst-erzbischöflichen Hofkapelle geworden. Die exakten Daten der Uraufführungen sind nicht erhalten. Dass es zu diesen Werken keine Briefzitate des Komponisten gibt, ist leicht erklärbar. Der Vater, die Schwester Nannerl und die Salzburger Freunde, denen die Mozart-Briefe vor der Wiener Zeit fast durchwegs galten, befanden sich ja in allernächster Nähe. Über die Konzerte gibt es so nur eine einzige Aussage des Komponisten, zu finden in einem Brief